



Als Gotte im Einsatz

Warum engagiert sich Donata Züger (siehe Bild) aus St.Gallen als Gotte beim Patenschaftsprojekt «mit mir»?

Seiten 3–6

Kinderchöre singen in der Kathedrale

Seite 7

Kleinod im Estrich entdeckt

Seite 10

Editorial

Fast alle haben in ihrem Leben Erfahrungen mit Patenschaften gemacht. Als Kind gehören dazu etwa Ausflüge mit dem Gotti oder Götti und das Wissen, das solche Momente ihm ganz alleine gewidmet sind. Für Erwachsene wiederum gibt es nichts Schöneres, als die unbekümmerte Freude eines Kindes miterleben zu können. Zunehmend entwickelt sich das System der Patenschaft aber weg von einer familiären Aufgabe hin zu einem gesellschaftlichen Engagement. Vor allem Kinder, die von Armut betroffen sind oder deren Eltern an einer psychischen Erkrankung leiden, sind auf Patinnen und Paten als Stütze in ihrem Leben angewiesen. Wie wichtig das ist, hat 2005 eine Studie der Zürcher Hochschule für Soziale Arbeit belegt. Sie zeigte auf, wie sehr Kinder psychisch kranker Eltern durch die zusätzliche Belastung Entwicklungsrisiken ausgesetzt sind. In den vergangenen Jahren hat sich einiges getan. Schweizweit entstehen Angebote, um Kinder und Jugendliche mit einer Patenschaft zu unterstützen. Auch in St.Gallen und Appenzell sind mit der Caritas und dem St.Gallischen Hilfsverein zwei Organisationen dabei, bistumsweit Patenschaftsprojekte aufzubauen. Sich darauf einzulassen und neue Perspektiven einzunehmen, ist nicht nur für Kinder, sondern gerade auch für Erwachsene bereichernd.



Nina Rudnicki

Redaktorin
rudnicki@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

Jemanden eine Zeit lang nur für sich haben

Seiten 3–5

Pflegeeltern sind gesucht

Seite 6

Ein Stück für alle Altersstufen

Seite 7

Die Chance nutzen

Seite 8

Missbrauchs-betroffene haben etwas zu sagen

Seite 9

Heilige Drei Könige und Shiva im Flammenkranz

Seiten 10–11

Leserfrage

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in...

Seite 16

Jemanden eine Zeit lang nur für sich haben

→ Wer beim Kartenspiel verliert, bekommt einen Punkt aufgemalt: Bei Regenwetter ist das eine der liebsten Beschäftigungen von Donata Züger und ihrem Patenkind Mosana.



Text: Nina Rudnicki
Bilder: Ana Kontoulis

Ob Bräteln, ein Museumsbesuch oder eine Velofahrt: Regelmässig treffen sich Mosana (9) und Donata Züger im Rahmen des Patenschaftsprojektes «mit mir», um gemeinsam Zeit zu verbringen. Freiwillige, die sich als Patinnen und Paten engagieren, werden immer wichtiger.

Aarau, Lenzburg, Sommerlager, Luzern, Verkehrshaus!» Die neunjährige Mosana sitzt auf einem Gymnastikball, hüpfert hoch und runter und ruft bei jedem Hüpfert Erlebnis ihrer Sommerferien durch den Raum. Dann steht sie auf und rennt davon in ihr Geheimversteck, das sie niemandem verraten möchte. «So geht das immer. Sie ist ein richtiger Wirbelwind», sagt die St. Gallerin Donata Züger. Draussen regnet es. Daher verbringen sie ihren gemeinsamen Nachmittag

in der Wohnung. Regelmässig treffen sich die beiden im Rahmen des Patenschaftsprojektes «mit mir» von der Caritas St. Gallen-Appenzell und den katholischen Sozialdiensten St. Gallen. In diesem engagieren sich Freiwillige für benachteiligte Kinder und schenken ihnen Zeit und Aufmerksamkeit. Oft gehen Donata Züger und Mosana zusammen in den Wald und machen ein Feuer, fahren zum Ferienhäuschen in Lömmenschwil, spielen Federball, schlitteln oder besuchen ein Museum.

Für Patenschaft angefragt

«Die Idee des Projektes ist, dass die Kinder eine Zeit lang jemanden nur für sich haben», sagt Donata Züger. Dann erzählt die 76-Jährige, wie sie Mosana und ihre Familie vor zwei Jahren kennenlernte. Damals wurde sie von den katholischen Sozialdiensten der Stadt St. Gallen angefragt, ob sie nicht Interesse an einer Patenschaft hätte. Donata Züger hatte sich einige Zeit zuvor als Freiwillige gemeldet. Nach einem ersten Ken-



← Während eines Spiels die Regeln ändern: Das gehört zu Mosanas liebsten Tricks.

nenlernen zusammen mit einer Sozialarbeiterin besuchte Donata Züger die Familie in ihrem Quartier. Mosana zeigte ihr den Hort, die Schule, die Migros und stellte ihre beste Freundin vor.

Andere Lebenswelten

Mittlerweile kennen sich die Familie und Donata Züger so gut, dass sie auch bei den Elterngesprächen an der Schule mit dabei ist oder hin und wieder nach Hause eingeladen wird. «Das ist aber nicht Teil des Projektes, sondern hat sich einfach so ergeben», sagt Donata Züger und fügt an, dass nicht nur Mosana, sondern auch sie selbst von «mit mir» profitieren würde. Früher hütete Donata Züger, die zunächst als Sozialarbeiterin und später als selbstständige Supervisorin gearbeitet hatte, regelmässig die Kinder ihrer Nichte. Da diese nun älter seien und da sie selbst keine eigenen Enkelkinder habe, sei die Anfrage zum richtigen Zeitpunkt gekommen. «Ich mag es, mich auf das Lebendige und das Verspielte von Kindern einzulassen. Da macht man Dinge, die man schon lange nicht mehr getan hat und ist voll und ganz in der Gegenwart präsent», sagt sie. Ausserdem tue es ihr gut, sich auf andere Lebenswelten einzulassen.

Anfragen von weitherum

«mit mir» habe in jüngster Zeit stark angezogen, sagt Romana Haas von den Katholischen Sozialdiensten St. Gallen. Sie leitet das Projekt zusammen mit einer Kollegin im Lebensraum St. Gallen. «Lange Zeit haben wir im Schnitt zehn Patenschaften pro Jahr begleitet. Diese nehmen nun aber deutlich zu», sagt sie. Anfragen interessierter Freiwilliger bekommt Romana Haas mit-

«Ich mag es, mich auf das Verspielte von Kindern einzulassen. Da bin ich voll und ganz in der Gegenwart.»

terweile aus dem ganzen Bistum. Leben die Interessierten in der Region St. Gallen, nimmt sie selbst Kontakt mit den jeweiligen Personen auf. Alle übrigen Anfragen leitet sie an die Caritas St. Gallen-Appenzell weiter. Diese plant, das Projekt in diesem Herbst auf das ganze Bistum auszuweiten, zunächst in der Region Sargans. Ziel ist es, benachteiligten Kindern Zeit und Aufmerksamkeit zu schenken. In der Schweiz sind gemäss Caritas rund 230 000 Kinder von Armut betroffen. Das Projekt «mit mir» helfe, den Kindern und deren Eltern aus dieser Situation auszubrechen.

In St. Gallen werden die Patenschaften durch die katholischen Sozialdienste St. Gallen offiziell während drei Jahren begleitet. Mitmachen können Kinder ab drei Jahren sowie Paten und Patinnen ab 25 Jahren. Letztere verpflichten sich unter anderem, zwei Mal im Jahr an einem Austausch- sowie an einem Weiterbildungsanlass teilzunehmen. Die Erfahrungen aus dem mittlerweile siebzehnjährigen Angebot zeigen, dass die

Patenschaften meistens länger als drei Jahre bestehen. Wertvoll ist das laut Romana Haas gerade deshalb, weil die Paten und Patinnen die Jugendlichen in herausfordernden Lebenssituationen wie die Lehrstellensuche mit ihren eigenen Erfahrungen unterstützen können.

Neue Regeln erfinden

Mittlerweile hat Mosana beschlossen, dass es Zeit für ein Kartenspiel sei. Wer verliert, bekommt mit einem angekorkelten Korkzapfen russige Punkte auf das Gesicht gemalt. Nach zwei Runden ist Mosana die eindeutige Gewinnerin, betupft begeistert zunächst die Verliererin Donata Züger und dann sich selbst. «Es gibt eine neue Regel. Wer gewinnt bekommt die meisten Punkte aufgemalt», ruf sie und lacht. Oft versuche Mosana die Regeln zu ihren Gunsten zu ändern, sagt

AUCH «MIA & MAX» SUCHT PATINNEN UND PATEN

Nebst «mit mir» befindet sich mit «Mia & Max» ein weiteres Patenschaftsprojekt in der Aufbauphase. Initiiert hat es der St. Gallische Hilfsverein SGHV. Es unterscheidet sich insofern von «mit mir», dass es ausschliesslich Kinder von Eltern mit einer psychischen Beeinträchtigung unterstützt. Laut André Callegari, Mitarbeiter Kommunikation und Fundraising beim St. Gallischen Hilfsverein, wird damit eine Lücke im Angebot geschlossen. «Es gibt keine spezifische Unterstützung für diese Kinder. Aus der Forschung wissen wir aber, dass gerade Kinder von Eltern mit einer psychischen Beeinträchtigung spezielle Prävention bräuchten, um nicht selbst zu erkranken», sagt er. Betroffenen Kindern fehle oftmals Kontinuität. Tragfähige, langfristig angelegte Beziehungen zu Nicht-Betroffenen mindern das Risiko. Das Patenschaftsprojekt «Mia & Max» wird von OST – Ostschweizer Fachhochschule wissenschaftlich begleitet. Im Idealfall verbringen die Paten und Patinnen einen Nachmittag pro Woche mit dem Kind und nehmen sich bewusst Zeit, auf es einzugehen. Dadurch sollen die Kinder neue Sichtweisen erhalten und Aktivitäten wie Backen, Basteln oder Ausflüge in die Natur nachgehen können, für die Zuhause womöglich die Zeit fehlt. Während drei Jahren begleitet eine Fachperson die Patenschaften. «Mia & Max» befindet sich derzeit in der Pilotphase. Ziel ist, innerhalb von fünf Jahren 30 Patenschaften vermittelt zu haben. Ausserdem soll «Mia & Max» auf den ganzen Kanton ausgeweitet werden.

→ www.miaundmax.ch

Donata Züger. Und Mosana fügt an, dass sie in der Schule immer dann flüstere und mit anderen rede, wenn eigentlich alle ruhig eine Aufgabe lösen sollen. «Aber dafür hatte ich eine 5 in Mathe», sagt sie stolz.

Berührt von Lebensgeschichte

Gegenseitiges Vertrauen haben und die andere Kultur respektieren, das gehört zu den Grundsätzen des Patenschaftsprojektes «mit mir». Mosanas Familie stammt aus Eritrea, gehört einer christlichen Kirche an und spricht die Landessprache Tigrinya. Mosana ist als mittleres von drei Kindern in der Schweiz geboren. Ihr Vater, der in Eritrea als Lehrer und Schulleiter gearbeitet hatte, war einst über das Mittelmeer in die Schweiz geflüchtet. «Wenn ich sehe, wie positiv die Familie trotz harter Lebensgeschichte eingestellt ist, dann berührt mich das sehr», sagt Donata Züger und erzählt, wie gut sich die Familie integriert habe, deutsch spreche und versuche, hier etwas aufzubauen. Aus dem Nebenzimmer erklingt ein Klavierstück. Mosana sitzt konzentriert vor dem Instrument und übt die Melodie. «Eigentlich spiele ich ja Geige», sagt sie. «Aber auf dem Klavier möchte ich spielen können wie Donata.»

www.caritas-stgallen.ch/was-wir-tun/mit-mir

Eigentlich spielt Mosana Geige. Sie übt aber auch Klavier, um spielen zu können wie Donata Züger.

→



Pflegeeltern sind gesucht

Die Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen, ein Sozialwerk des Bistums St. Gallen, sucht Pflegefamilien. Diese sollen Kindern und Jugendlichen nebst Langzeitplätzen auch Notaufenthalte für ein paar Tage oder Monate anbieten.



← Katharina Weber und ihr Team von der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen vermitteln pro Jahr für sechs bis zehn Kinder eine Pflegefamilie.

haft, jedoch nicht Bedingung. Interessierte Personen oder Familien werden vom Team der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen sorgfältig abgeklärt. Nach einem positiven Verfahren beantragen wir die Eignungsbewilligung beim kantonalen Amt für Soziales», erläutert Katharina Weber das Prozedere. «Interessierte Personen, Paare und Familien können gerne mit uns Kontakt aufnehmen.»

Längere Aufenthalte

Momentan leben 37 Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen. Ein Aufenthalt in einer Pflegefamilie kann von wenigen Tagen bis zu mehreren Jahren dauern. «Die aktuelle Tendenz geht hin zu eher längeren Aufenthalten. Dies unter anderem, weil die Unterbringung eines Kindes in einer Pflegefamilie oft der letzte Schritt ist, nachdem andere Unterstützungsmassnahmen für Eltern nicht genügen, wie zum Beispiel Begleitung der Eltern zu Hause, was ebenfalls ein Angebot von uns ist.»

Neu auch Notaufenthalte

«Wir unterscheiden zwischen Langzeit- und Kurzaufenthalten. Neu bieten wir auch Notaufenthalte an. Von Langzeitaufenthalten sprechen wir, wenn ein Kind über mehrere Jahre, oft bis zu dessen Volljährigkeit oder bis zum Abschluss der Ausbildung in der Pflegefamilie lebt und es nicht zu seiner Herkunftsfamilie zurückkehren kann», so Katharina Weber. Kurzaufenthalte können zwischen drei bis zu sechs Monaten dauern. Hierbei gilt es in erster Linie, die Situation und die Perspektive des Kindes und seiner Familie genau zu klären, damit die zuweisende Stelle eine seriöse Entscheidungsgrundlage hat, ob eine Rückkehr zu den Eltern möglich ist oder ob weiterhin eine Fremdunterbringung angezeigt ist. Die Notaufenthalte in Pflegefamilien sind eine Ergänzung für die Notunterkünfte im Kanton St. Gallen. In diesem Bereich kann ein Aufenthalt wenige Tage bis zu drei Monaten dauern. Auch für dieses neue Angebot sucht die Kinder- und Jugendhilfe aktuell noch Familien.

www.kjh.ch

www.kjh.ch

Text: Rosalie Manser

Bild: www.kjh.ch

Die Gründe, weshalb ein Kind oder ein Teenager vorübergehend oder langfristig in einer Pflegefamilie lebt, sind vielfältig. Katharina Weber, Leiterin der Pflegefamilien-Begleitung bei der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen dazu: «Es gibt Eltern, die eine stationäre Behandlung in einer psychiatrischen Klinik oder im Spital brauchen und kein tragfähiges Netz für die Betreuung ihres Kindes haben. Eine Fremdplatzierung wird ebenfalls veranlasst, wenn Kinder und Jugendliche psychische, physische oder sexuelle Gewalt in ihrem Elternhaus erleben. Und dann gibt es noch den umgekehrten Fall, dass Jugendliche selbst in einer äusserst schwierigen Lebensphase stecken und mit einer Platzierung in einer Pflegefamilie die restliche Familie entlastet und die Situation deeskaliert wird.»

Pflegeeltern sind gesucht

Bei der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen sind 39 Pflegefamilien angestellt, die insgesamt 51 Pflegeplätze anbieten. Im Kanton St. Gallen

ist es möglich, bis zu drei Pflegekinder aufzunehmen. Die Pflegefamilien entscheiden gemeinsam mit der Kinder- und Jugendhilfe St. Gallen, wie viele Kinder sie aufnehmen möchten und in welchem Alter diese sein können. Potenzielle Pflegeeltern müssen eine stabile und belastbare Familiensituation vorweisen können. Elementa-

«Die Unterbringung in einer Pflegefamilie ist oft der letzte Schritt.»

re Voraussetzungen sind zudem Einfühlungsvermögen in die besondere Lebenssituation eines Pflegekindes, physische und psychische Gesundheit, ein respektvoller Umgang mit dem Herkunftssystem und die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, ohne das Sorgerecht zu haben. Zeitliche Präsenz, räumliche Möglichkeiten und die Bereitschaft der gesamten Familie für das Zusammenleben mit einem Pflegekind sind weitere Faktoren. «Eine soziale, pädagogische oder pflegerische Ausbildung ist vorteil-

Ein Stück für alle Altersstufen

Kinderchöre aus dem ganzen Bistum treffen sich am 25. September in der Kathedrale St. Gallen. Rund 90 Kinder kommen dann zusammen, um am 4. Kinderchortreffen das Stück «Halleluja! – Was denn sonst?» uraufzuführen.



↑ Am Kinderchortreffen singen Kinder und Jugendliche aus dem ganzen Bistum zusammen – wie zuletzt 2016 in Jona.

Voller Witz und Schalk soll ein Stück für einen Kinderchor sein und aus fröhlichen, aber auch besinnlichen Teilen bestehen. So beschreibt Kirchenmusiker und Chorleiter Raphael Holenstein seine für das 4. Bistums-Kinderchortreffen geschriebene Komposition. «Halleluja! – Was denn sonst?» heisst das Stück, das am 25. September in der Kathedrale St. Gallen uraufgeführt wird. 90 Kinder der Chöre Singbox Wil, Cuorini Buchs, der Musikschule Appenzeller Mittelland und der Domsingenschule St. Gallen treten dann in der Messe um 17.30 Uhr auf.

Für Klavier

«Die besondere Herausforderung für mich war einerseits, ein Stück zu schreiben, das für die verschiedenen

Altersstufen der Primarschulkinder nutzbar ist. Andererseits sollte die Komposition sowohl für grössere Kinderchöre wie auch für kleinere Chöre in den Pfarreien geeignet sein», sagt Raphael Holenstein, der auch als Musiklehrer am Gymnasium in Appenzell arbeitet. Zu den Vorgaben für die zwanzigminütige Komposition gehörte zudem, dass diese statt mit Orgel auch mit Klavier gespielt werden kann. Zudem sollte es

möglich sein, auch nur einzelne Sätze der Komposition in eine Messe einzubinden.

«Sinnvolle Jugendarbeit»

Ursprünglich sollte das Kinderchortreffen im vergangenen Jahr Teil des 150-Jahr-Jubiläums des Kirchenmusikverbands Bistum St. Gallen sein. Wegen der Pandemie wurde es auf diesen Herbst verschoben. «Die Idee hinter dem Kinderchortreffen ist, die Jugend zu fördern und die Kinderchöre untereinander zu vernetzen», sagt Thomas

Halter, Präsident Kirchenmusikverband Bistum St. Gallen. Er betont, wie motivierend es für Kinder sei, mit anderen Chören singen zu können. «Ausserdem ist es ein einmaliges Erlebnis, an einem Ort wie der Ka-

thedrale aufzutreten.» Während das 1. Bistums-Kinderchortreffen ebenfalls in der Kathedrale stattfand, ging es 2012 nach Wil und 2016 nach Jona. Das Kinderchortreffen soll laut Halter aber auch Pfarreien aufzeigen, dass es sich lohnt, in einen Kinderchor zu investieren. «Das ist sinnvolle Jugendarbeit. Ausserdem singen Personen, die als Kind Erfahrungen in einem Chor gemacht haben, als Erwachsene eher in einem mit.»

Im Bistum gibt es derzeit rund 15 kirchliche Kinderchöre. Dass in diesem Jahr nur vier Chöre am Kinderchortreffen mitmachen sei der Pandemie geschuldet. Nichtsdestotrotz ist die Vorfreude gross: Derzeit proben die Kinderchöre die Komposition separat. Die gemeinsame Hauptprobe wird am Nachmittag des 25. Septembers, also kurz vor der Messe, sein. Auf diesen ambitionierten Ablauf angesprochen, lacht Raphael Holenstein. «Kinder sind lernfähig und nehmen Neues schnell auf», sagt er. Als Komponist habe er den Umfang der Tonhöhe so gewählt, dass dieser zu Kinderstimmen passe. Zudem gingen die Texte, die die St. Galler Seelsorgerin Barbara Walser geschrieben hat, feinfühlig auf die Sprache der Kinder ein. «Es braucht gereimte Texte und frische Melodien, dann ist mit Kindern viel möglich.»

Text: Nina Rudnicki

Bilder: zVg.



Raphael Holenstein

Chorleiter



Thomas Halter

Präsident Kirchenmusikverband Bistum SG

„Die Chance nutzen“

Papst Franziskus will alle Gläubigen in die Vorbereitung für die Bischofssynode 2023 einbinden und hat dafür einen Synodalen Prozess gestartet. Wie beteiligt sich das Bistum St.Gallen?



← **Franz Kreissl** leitet das Pastoralamt des Bistums St.Gallen und ist Teil der Bistumsleitung.

Franz Kreissl, können Gläubige nun dem Papst ihre Meinung zu den heissen Eisen mitteilen?

Franz Kreissl: Papst Franziskus hat für Herbst 2023 eine Bischofssynode zum Thema Synodalität in Rom angekündigt. Wie schon bei der Familiensynode oder Jugendsynode setzt er auf eine breit angelegte Vorbereitung und will möglichst viele Stimmen einbauen. Gemeinschaft, Partizipation und Mission sind für ihn Kernanliegen. Es geht in erster Linie nicht um Themen, sondern um die Erfahrung der Synodalität: Alle Gläubigen sind miteinander unterwegs und lassen sich ein auf einen Prozess des gegenseitigen Hörens.

Um welche Fragen geht es?

Das wissen wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht. Wie es aussieht, bekommen wir die Fragestellungen erst im September. Doch im Gegensatz zu den bisherigen Synoden gibt es dieses Mal keinen Fokus auf ein bestimmtes Thema, die Fragestellung ist allgemein gehalten.

Die katholische Kirche in Deutschland eröffnete 2019 den Synodalen Weg*. Aus der anfänglichen Euphorie wurde schnell Resignation. Ist auch beim Synodalen Prozess der Frust nicht vorprogrammiert?

Man darf von solchen Prozessen nicht zu viel erwarten. Es ist eine weltweite Befragung. Deshalb ist es uns wichtig, keine falschen Erwartungen zu wecken. Vor dem Synodalen Weg in Deutschland hat der Provinzial der Jesuiten betont, dass ein Synodaler Weg ein geistlicher Weg sein muss – und die Bischöfe müssen bereit sein, die Macht

zu teilen. Also nicht nachher wieder alle Entschiede aufheben.

Wie beteiligt sich das Bistum St.Gallen an diesem Prozess?

Wir möchten diese Chance nutzen und den Ball, den uns Papst Franziskus zuspielt, aufnehmen. Die Fragen wollen wir so stellen, dass die Kirche und die Menschen im Bistum St.Gallen davon profitieren. Deshalb werden wir sie in erster Linie in bestehenden Gruppen und Anlässen ins Spiel bringen; wie zum Beispiel in den pastoralen Räten, beim Pastoralforum, am Tag des Geweihten Lebens oder bei der Tagung der Jugendseelsorgerinnen und -seelsorger. Wir sehen in diesem Prozess eine Chance, die Bedeutung dieser Gremien neu aufzuzeigen. Es soll sichtbar werden, dass die Idee der Partizipation in der Kirche im Bistum St.Gallen fest verankert und schon lange Teil des kirchlichen Alltags ist.

Wie zeigt sich das?

Die Partizipation wird sowohl auf Ebene Bistumsleitung als auch auf Ebene der Pfarreien gelebt. Ich denke etwa an den Seelsorgerat, der vor über 50 Jahren in der Folge des Konzils gegründet wurde. Hier werden Delegierte aus den Seelsorgeeinheiten in die Prozesse und Projekte des Bistums eingebunden. In den Pfarreien sind es die Pfarreiräte, die sich partizipativ an der Entwicklung der Pfarrei beteiligen. Es gibt Pfarreien, in denen sich der Pfarreirat bewusst dafür entschieden hat, eine gastfreundliche Pfarrei zu sein. Das wurde im Leitbild verankert und schlägt sich nieder auf Angebote der Pfarrei, aber auch auf die räumliche Gestaltung von Pfarreizentren. Der Synodale Prozess kann auch Impulse bieten, sich

der Frage zu stellen, wie es um die Mitwirkung der Gläubigen bei uns an der Basis bestellt ist: Wie funktioniert sie auf Bistumsebene und in den Seelsorgeeinheiten, wo gibt es noch Potenzial?

Für die Familiensynode machte das Bistum eine gross angelegte Befragung. Wird das wieder so sein?

Eine Umfrage in diesem grossen Umfang ist dieses Mal nicht möglich. Der Zeitplan ist viel zu eng getaktet: Der synodale Prozess startet mit einem Eröffnungsgottesdienst im Oktober, in St.Gallen wird er am 17. Oktober in der Kathedrale stattfinden. Die Bistümer müssen die Ergebnisse schon bis März einreichen. Wir werden bei der Umfrage und der Auswertung mit dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) in St.Gallen zusammenarbeiten. Das hat sich schon bei der Umfrage bei der Familiensynode bewährt.

Wie kann ich mich als Mitglied der katholischen Kirche beim Synodalen Prozess einbringen?

Uns ist es wichtig, nicht Einzelstimmen zu sammeln. Das wäre auch nicht die Idee der Synodalität. Wir wünschen uns, dass die Fragen in Gruppen von mindestens drei Personen bearbeitet werden. Deshalb wollen wir die Fragen gezielt mit bestehenden Gremien im Bistum bearbeiten: mit Pfarreiräten, dem Seelsorgerat, Jubla-Scharen usw. Interessierte, die nicht Teil eines solchen Gremiums sind, empfehle ich, sich an den Pfarreirat in ihrer Pfarrei zu wenden. Wir freuen uns, wenn Interessierte mit anderen eine Gruppe bilden und gemeinsam die Fragen bearbeiten.

Text: Stephan Sigg Bild: Regina Kühne

SYNODALER WEG

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) und die Deutsche Bischofskonferenz starteten 2019 den Synodalen Weg. Dieser Gesprächsprozess soll zwei Jahre dauern. Es geht um Themen wie Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche oder Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft. Dass Papst Franziskus einen Synodalen Prozess lanciert hat, wertet das ZdK laut Medienberichten als «bestätigendes Zeichen».

Missbrauchs Betroffene haben etwas zu sagen

Die «Interessengemeinschaft für Missbrauchs Betroffene im kirchlichen Umfeld» ist neu gegründet. Zu den Initianten gehören der Solothurner Albin Reichmuth und Vreni Peterer aus dem Bistum St.Gallen. Beide sind selbst Betroffene.

Wir Betroffene haben etwas Wichtiges beizutragen zur Aufarbeitung von Missbrauch und zur Prävention», sagt Albin Reichmuth. Auf seine Initiative hin wurde im März eine Interessengemeinschaft gegründet, die Betroffene vernetzen will und solche, die sich mit ihren Anliegen solidarisieren. Die IG ist ein gemeinnütziger Verein, dessen Zweck kurz mit den Stichworten Unterstützen, Vertreten und Vernetzen umschrieben werden kann. Während sich im Welschland der Verein «Groupe SAPEC» bereits seit einem Jahrzehnt darin engagiert, ist dieses Anliegen mit der IG nun auch in der Deutschschweiz verwirklicht.

Jahre des Schweigens

Für Albin Reichmuth hat es Bedeutung, «wir Betroffene» sagen zu können. Er weiss, wie lange es braucht, sich dem erlebten Missbrauch stellen zu können und sich mit anderen zu vernetzen. Reichmuth wurde als Jugendlicher von seinem Heimatpfarrer missbraucht. Jahre des Schweigens und des Verdrängens folgten, bis zum Zusammenbruch. Heute ist vieles anders: er hat Methoden gefunden, mit dem Schmerz und der Wut zu arbeiten, hat andere Betroffene kennen gelernt und dank Unterstützung der Kontaktstelle Selbsthilfe Kanton Solothurn eine Selbsthilfegruppe gegründet.

Wissen zur Verfügung stellen

Im Umgang mit kirchlichen Stellen habe er «schöne Worte» gehört und ambivalente Erfahrungen gemacht, zum Beispiel wünsche er sich bis heute vergeblich deren Unterstützung bei der Bekanntmachung der Selbsthilfegruppe. Als er sich hingegen an seine Heimatpfarrei in Trimbach (SO) wandte – jenen Ort, an dem die Übergriffe passierten – setzten die Verantwortlichen klare Schritte, um aufzuklären. «Ich möchte, dass das Standard wird», sagt er und nennt damit eine Motivation, die IG zu gründen: Betroffene und ihr Umfeld sollen nicht mehr bei null anfangen müssen. Die IG möchte Wissen und Erfahrungen zur Verfügung stellen – für Betroffene selbst und für jene, die mit ihren Anliegen gut und kompetent umgehen wollen. Ziel ist es auch, sich einzusetzen, dass mit den Anliegen von Betroffenen im kirchlichen Umfeld kompetent umgegangen werden muss.

Konkret unterstützen

Die IG steht am Anfang ihrer Arbeit. Neben Reichmuth als Präsident engagieren sich aktuell zwei Vorstandsmitglieder. Einer davon ist Christoph Wettstein, Spitalseelsorger in Zürich. «Ich will Betroffene konkret unterstützen», sagt er, der im Jahr 2019 mit anderen Seelsorgenden ein öffentliches Zeichen gegen Missbrauch gesetzt hat. Ob seine kirchliche Anstellung mit einem Engagement im Vorstand der IG zusammengehe, wolle er mit den Mitgliedern besprechen, sobald sich der Verein vergrössert habe. Dass der Verein nun seine Arbeit aufnehmen könne, sei aber wichtig, gerade im Blick auf die unabhängige Studie, die die Bischofskonferenz zur Aufarbeitung der Missbrauchsfälle in der Schweiz angekündigt habe. «Wenn dadurch wieder Bewegung entsteht, könnten weitere Betroffene einen Raum für ihre Erfahrungen suchen. Dann ist die IG da.»

Aufmerksam machen

Weiter engagiert sich Vreni Peterer aus dem Bistum St.Gallen. Auch sie hat Missbrauch erlebt, weswegen sie sich als Überlebende und nicht als Betroffene bezeichnet. «Ich möchte, dass sexuel-

ler Missbrauch im kirchlichen Umfeld nicht vergessen wird», sagt sie und sieht den Beitrag der IG darin, «dass wir dranbleiben und darauf aufmerksam machen, auch in der Öffentlichkeit.» Peterer berichtet, dass sie in den letzten Jahren auch vertrauenswürdige Seelsorgende kennen gelernt habe, sodass sie jetzt an einem Punkt sei, sich als «Zeugin des Erlebten» in der Prävention ihres Bistums St.Gallen zu engagieren. Kürzlich hat sie ihre Geschichte zum ersten Mal im Rahmen einer Veranstaltung erzählt. «Ich möchte, dass jene, die in die Seelsorge einsteigen, von den Gefahren der Grenzverletzungen wissen und das Gesicht eines Opfers kennen.»

Albin Reichmuth wundert sich, warum Betroffene für die Präventionsarbeit bislang kaum angefragt wurden. «Wir haben doch das Wissen, wir können eine authentische Geschichte erzählen!» Mit der Gründung der IG haben sie selbst einen Schritt gesetzt: Betroffenen bleibt nicht mehr nur zu warten, sie möchten handeln und sprechen.

Text: Veronika Jehle, forum - Pfarrblatt Kanton ZH
Bild: Regina Kühne

Vreni Peterer setzt sich dafür ein, dass sexueller Missbrauch nicht vergessen wird.



Heilige Drei Könige und Shiva im Flammenkranz

Das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen (HVM) ist seit hundert Jahren eine Institution für Zeitzeugnisse aus aller Welt. In der Dauerausstellung ist jetzt ein Kleinod aus der St. Galler Klosterkirche zu sehen. Dieses entdeckte Kuratorin Monika Mähr erst vor ein paar Jahren im Estrich des Museums.



↑ Seit diesem Frühling ist das HVM im Besitz der «Anbetung der Heiligen Drei Könige», ein Ölbild auf Holz, das um 1460 gemalt wurde.



↑ Das Prunkstück der imposanten Glasgemälde-Sammlung ist diese Wappenscheibe des Stifts St. Gallen von 1581.

Die sakralen Werke des HVM sind stille Zeugen der tiefen Frömmigkeit des Spätmittelalters und vermögen uns noch heute zu berühren. Erst kürzlich hat das HVM neue Forschungen durch Albrecht Miller, Spezialist für Sakralkunst, erstellen lassen. Diese ergaben, dass viel mehr Figuren aus dem Museumsfundus als bisher angenommen aus der Zeit um 1500 stammen. In einer neu erschienenen Publikation des HVM wurden diese Ergebnisse komprimiert zusammengefasst. Die meisten der sakralen Bildwerke sind bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die Museumssammlung gelangt. Es waren mehrheitlich Ankäufe von Antiquaren, vereinzelt auch Schenkungen. «Damals wurde vieles aus Kirchen veräussert und es sprach sich wohl herum, dass das Museum seine Abteilung für Kirchenkunst ausbauen wollte», resümiert Monika Mähr, stellvertretende Direktorin des HVM. Von 1877 bis 1921 war die historische

Sammlung noch im alten Museum untergebracht, dem heutigen Kunstmuseum. Auch wenn das Gros der sakralen Objekte sich bereits seit mehreren Jahrzehnten im Besitz des HVM befindet, gelingt es auch heute noch ab und zu qualitativ hochwertige Werke anzukaufen. So erwarb das St. Galler Museum diesen Frühling eine Anbetung der Heiligen Drei Könige aus der Zeit um 1460.

Imposante Glasgemälde

Das HVM besitzt schweizweit eine der grössten und schönsten Glasgemälde-Sammlungen. Absolutes Prunkstück und besonders wertvoll ist ein grosses Glasgemälde, das Fürstabt Joachim Oesper gewidmet ist. Es wurde 1581 vom Wiler Glasemaler Niklaus Wirt angefertigt und zeigt die Wappen der Ämter und Vogteien der Fürstabtei St. Gallen. Zu den ältesten Stücken zählt ein Chorgestühl aus dem Kloster Magdenau von 1290. Ein Teilstück zeigt ein Lebensrad, in das der mittel-

alterliche Mensch eingespannt ist und im Lauf seines Lebens sinnbildlich Höhen und Tiefen erlebt.

Spätgotisches Kleinod

Eine besondere Entdeckung machte Monika Mähr vor ein paar Jahren im Estrich des Museums: «Die Herkunft des stark beschädigten Stücks, einst Bekrönung eines Chorgestühls, war vorerst unklar. Recherchen ergaben, dass es aus der spätgotischen St. Galler Klosterkirche stammen muss, dem Vorgängerbau der heutigen Kathedrale. Zu sehen ist das Wappen der Abtei mit dem Bären und das persönliche Wappen von Fürstabt Ulrich Rösch. Die beiden Dreschflügel verweisen auf seine Herkunft als Bäckerssohn – Rösch war der erste Abt bürgerlicher Herkunft.» Der Fund ist deshalb besonders spektakulär, da in der Zeit der Reformation die Klosterkirche einen verheerenden Bildersturm erlebte. «Irgend-

Warum ist Pilgern so beliebt?



jemand konnte dieses Stück 1529 vor den Flammen retten.» Diese Bekrönung des Chorgestühls wurde für die aktuelle Ausstellung sorgfältig restauriert, ohne die Spuren der einstigen Zerstörung, der Hiebe und Brüche zu überdecken.

König des Tanzes

Neben dem Christentum sind auch die anderen Weltreligionen im HVM vertreten. Es gibt Regionen und Religionen, aus denen aufgrund des enormen Bilderkults mehr Schätze den Weg ins Museum gefunden haben. Dazu gehören der Buddhismus und der Hinduismus. Aus dem islamischen Raum ist etwas weniger erhalten. Innerhalb der HVM-Jubiläumsausstellung «Entdeckungen – Highlights der Sammlung» ist aktuell eine besondere Preziose zu sehen: die Darstellung des Hindu-Gottes Shiva als König des Tanzes im Flammenkranz. Die Figur symbolisiert die sich ewig ändernde Lebenskraft und stammt aus dem frühen 18. Jahrhundert.

Text: Rosalie Manser

Bilder: www.hvmsg.ch

↓ Die sakrale Sammlung des HVM umfasst Objekte aus verschiedenen Religionen, wie Gott Shiva im Flammenkranz.



Haftete dem Begriff Pilgern noch vor rund dreissig Jahren etwas eher Überkommenes oder Verstaubtes an, hat sich dies grundlegend geändert. Spricht jemand davon, bald pilgern zu gehen, kommt gleich Interesse auf. Etwas Faszinierendes verbirgt sich hinter dem Pilgern. Diese Faszination in Worte zu fassen, ist gar nicht so einfach. Zudem ist sie persönlich gefärbt.

Diese Woche schrieb mir eine Frau per Mail, mit der ich via Jugendarbeit in den 80er-Jahren Kontakt hatte: «Ich bin an einem Wendepunkt in meiner Beziehung angelangt und plane eine Pilgerreise, um Klarheit zu bekommen.» Es sind oft Lebenskrisen wie die eben geschilderte, die jemanden auf den Weg schicken. Oder wie es die Redewendung sagt: «Wenn nichts mehr geht, dann geh.»

«Ja klar», könnte hier eingewendet werden, «das verstehe ich. Aber wieso dann Pilgern und nicht irgendeine Wanderung auf einen Berg oder an einen See?»

«Wandern plus»

Es hat sich dank des Jakobswegs herumgesprochen, dass beim Pilgern etwas mitschwingt, das beim Wandern nicht unbedingt da ist. Ich spreche deshalb davon, dass Pilgern «Wandern plus» ist. Mit dem Plus ist der spirituelle Aspekt gemeint. Das Pilgern gibt der Spiritualität in besonderer Weise Raum. Wobei klar ist, dass mit Spiritualität ein Feld angesprochen ist, das sehr weit und offen ist. Aber gerade darum geht es oft: Aus der begrenzten Sicht oder Alltagserfahrung möchten die Pilgerin und der Pilger in die Weite aufbrechen. Wie es schon ein Psalmist schreibt: «Er führte mich hinaus ins Weite...» (Psalm 18, 20). Lebensfragen, religiös-spirituelle Fragen, Sinnfragen und sozial-politische Fragen werden auf Pilgerwegen ohne Wenn und Aber angesprochen. Es herrscht eine Offenheit, die sonst nur selten erlebbar ist. Nebst den wertvollen Kontakten mit anderen Pilgerinnen und Pilgern unterwegs hilft auch die Natur, sich neu zu erden. Die Schöpfung wird mit allen Sinnen erfahren. Sie hilft, «sinn-voll» zu leben. Beim Pilgern ist der Himmel in bestimmten Augenblicken ganz nah. Pilgern erdet und himmelt.

Älteste Form des religiösen Ausdrucks

Es ist darum wunderbar, dass sich in den letzten Jahrzehnten ein riesiges Netz von Pilgerwegen etabliert hat. Ein Grossteil davon ist auf der Webseite «camino-europe.eu» einsehbar. Zu Fuss oder per Fahrrad zu pilgern stellt eine Kontrasterfahrung her zu den üblichen Reisen per Auto, Bahn oder Flugzeug. Die verlangsamte Art des Reisens lässt die Seele aufatmen. Nicht zu schweigen von der ökologischen Komponente, die bei dieser Art des Reisens mitschwingt.

In meinem Buch «Pilgern erdet und himmelt» habe ich noch viele Antworten formuliert, warum das Pilgern heute so beliebt ist. Aber nicht nur heute: Das Pilgern gehört zur ältesten Form des religiösen Ausdrucks von Menschen in allen Erdteilen und Religionen der Welt.

Josef Schönauer

pilgern.ch

KINDER

Der Glücksfrage auf der Spur



Eine Zeltstadt auf dem Klosterplatz, mitten in der Stadt – in jedem Zelt geht es um eine andere Frage: Was kannst du machen, wenn du mal richtig sauer bist? Hast du dir schon mal überlegt, wie tolerant du gegenüber anderen Religionen bist? Aber zuerst mal ins Zelt «Zufriedenheit».



«Was macht dich glücklich?», werden die Besucherinnen und Besucher in diesem Zelt gefragt. Keine einfache Frage. Könntest du sie sofort beantworten? Zum Glück kannst du dich im Zelt mit anderen über die Frage unterhalten. Und an der Wand hängen Bilder und Texte mit Antworten von Menschen aus der Ostschweiz. Für jeden ist Glück etwas anderes: Für die einen sind es Freundinnen und Freunde, für die anderen sind es Menschen, die man nach langer Zeit endlich wieder sieht. Und manche geben an: «Ich bin immer zufrieden und glücklich.»



Bevor es ins nächste Zelt geht, tut ein bisschen Erholung gut. Ab ins grosse «Chillout-Tipi» zum Entspannen ... Und danach findest du im nächsten Zelt heraus, wie du Konflikte ganz ohne Gewalt lösen kannst.



Das Respect-Camp steht vom 14. bis 17. September 2021 im Rahmen der Interreligiösen Aktions- und Dialogswoche (ida-Woche) auf dem Klosterplatz St. Gallen. Die Zeltstadt will für Gewaltlosigkeit und Toleranz motivieren. Infos: www.respect-camp.ch

Kinder, Jugendliche und Erwachsene können im September beim Respect-Camp in St. Gallen mehr über das friedliche Miteinander herausfinden. Das Pfarreiferum hat es vorab getestet.

Mini-Tag mit Krimi-Wettbewerb



Region. Eigentlich sollte dieses Jahr in St. Gallen mit über 8000 Ministrantinnen und Ministranten das Minifest stattfinden. Coronabedingt fällt es aus und wurde auf 2025 verschoben. Als Alternative gibt es am 12. September den «Bärenstarken Minitag 21». Bei Redaktionsschluss Mitte August hatten sich bereits 700 Teilnehmerinnen und Teilnehmer angemeldet. «Wir würden uns riesig freuen, wenn wir die Tausender-Grenze knacken könnten», sagt Nicole Burri, die die Ministranten-Arbeit der Deutschschweiz koordiniert. Highlight des Minitags sei ein Krimispiel mit Wettbewerb. Dieses entführt die Minis in ein spannendes Abenteuer: Die Teilnehmenden lösen gemeinsam einen kniffligen Fall. Es gibt eine Minikrimibox mit Krimispiel, Spielzubehör und Fanartikeln. Der Minitag findet in den jeweiligen Pfarreien statt. Die Scharen können sich noch bis Ende August auf damp.ch anmelden. (kath.ch/nar)



«Die Erschaffung Adams» als Graffiti

St. Gallen. Ein Fenster zum Himmel wird in der Offenen Kirche St. Gallen mit den Mitteln des Graffiti-Künstlers Stefan Tschirren geöffnet. Dieses soll die Pilger zu ihrer wahren Heimat führen. Den Auftrag bezeichnet Stefan Tschirren als gute Werbung für sich. Seit 28 Jahren ist er als Graffiti-Künstler unterwegs. Dazu gehören auch Porträts, die der gelernte Theatermaler mit Pinsel und Farbstiften kreiert. «Das Malen in einer Kirche ist etwas Neues», sagt der St. Galler. Das Sujet wurde von Theodor Pindl vorgegeben, dem Intendanten der Offenen Kirche in St. Gallen. Es handelt sich um das berühmte Bild von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle: «Die Erschaffung Adams». Das Bild projizierte Tschirren mit einem Beamer an die Decke der Kirche. Dann übertrug er die Grundrisse von Gott und Adam auf die Oberfläche. Er füllte die Zeichnung anschliessend im Erwachsenen-Comic-Stil mit Spray-Farben aus. Tschirrens Deckenbild gliedert sich in die Installation «Die Pilger» des Tessiner Künstlers Johann Krawlewski ein. Dieser stellt noch bis zum 24. September in der Offenen Kirche St. Gallen 17 lebensgrosse Skulpturen aus. Sie sollen zum Innehalten einladen. (kath.ch/nar)

BISTUM ST. GALLEN



Flüchtlinge schliessen Lehre ab

Gossau. Der Friedegg-Treff Gossau hat neun Flüchtlinge während ihrer Berufsausbildung im Rahmen eines Mentoring-Programms begleitet. Nun haben alle neun ihre Lehrabschlussprüfung bestanden, wie der Friedegg-Treff auf seiner Facebookseite schreibt. Einer der Flüchtlinge ist Mortaza Mohamadi, der als 16-Jähriger aus Afghanistan in die Schweiz geflüchtet war. Der heute 22-Jährige hat seinen Lehrabschluss als Haus-technikpraktiker mit der Note 5,1 bestanden und ist somit Zweitbester. Das Mentoring-Programm haben Christa Koller und Klaus Fischer vom Friedegg-Treff vor einem Jahr zusammen mit der Stadt Gossau initiiert. Mentoren unterstützen die Lernenden etwa beim Schulstoff oder den Hausaufgaben. (nar)

Mit dem Rollstuhl auf den Jakobsweg



Rapperswil. Der Verein Jakobsweg.ch plant einen Pilgerweg für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer von Konstanz, Schaffhausen, Rheinau, Winterthur, Rapperswil zum vorläufigen Endpunkt Einsiedeln. Bislang endete in Konstanz der über 550 Kilometer führende Pilgerweg für Rollstuhlfahrer von Koblenz. Diesen hatte die Initiative «Pilgern bewegt e.V.» ins Leben gerufen. Nun erweitern die Schweizer Kolleginnen und Kollegen den Weg um weitere 150 Kilometer. 2023 soll der Weg durchgehend befahrbar sein. Ein erstes Teilstück bis Schaffhausen soll gemäss der Projektgruppe bereits im Frühjahr 2022 fertig gestellt werden. Auf der Homepage Jakobsweg.ch werden dann die GPS-Koordinaten sowie alle notwendigen Informationen über die Beschaffenheit der Strecke, Serviceleistungen und Sehenswürdigkeiten bereitstehen. Die Initianten planen auch die Herausgabe einer Broschüre zur Vorbereitung und Orientierung auf dem Weg. Der rollstuhlgängige Jakobsweg soll mehrheitlich den Velowegen entlang führen. Beraten wird die Projektgruppe von Procap, dem Verband von und für Menschen mit einer Behinderung in der Schweiz. (pd/nar)

Tipp



Mit Glauben gegen Armut?

Zahlreiche Veranstaltungen der interreligiösen Dialogs- und Aktionswoche (ida-Woche) des Kantons St. Gallen beschäftigen sich mit der Rolle der Religionsgemeinschaften in der Gesellschaft. Am 2. September, 17.30 Uhr, wird im Kantonsratsaal St. Gallen mit Referaten und einer Diskussion die Rolle der Religionen im Umgang mit dem Thema Armut beleuchtet: Welche Bedeutung haben sie für die soziale Frage? Eine Veranstaltungsreihe im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen setzt sich mit der Bedeutung der Frauen in den Religionen auseinander.

Übersicht Anlässe der ida-Woche: www.pfarreiform.ch

Fernsehen



Gartenglück

Die Lust auf Gärten und am Gärtnern ist seit der Pandemie stark gestiegen. Noch nie gab es bei Schrebergärten so lange Wartelisten wie derzeit, vor allem von jungen Familien. Was steckt hinter diesem Bedürfnis, zu gärtnern? Neueste Forschungen weisen auch auf Parallelen zwischen der Funktionsfähigkeit eines gesunden menschlichen Gehirns und den Wachstumsprozessen in der Natur hin. In Grossbritannien sprechen Mediziner von «Green Care». Gärten gelten als Räume, die Zuflucht und Frieden bieten.

→ Sonntag, 5. September, ZDF, 9.03 Uhr



Amur senza fin

Nach 20 Ehejahren knistert es zwischen Mona (Rebecca Indermaur) und Gieri (Bruno Cathomas) nur noch leise. Mona sucht Hilfe bei Nanda Sharma (Murali Perumal), dem neuen Gemeindepfarrer mit indischen Wurzeln. Er ermutigt sie, sich weltlichen Mitteln zu bedienen und sich in der Liebeskunst zu üben. Die Komödie ist der erste professionelle rätoromanische Fernsehfilm, welcher die rätoromanische Sprache einem breiten Publikum näherbringen will. Die Geschichte setzt sich mit Bündner Traditionen und gesellschaftlichen Entwicklungen auseinander.

→ Sonntag, 5. September, SRF1, 20.05 Uhr



Ist die Mode noch zu retten?

Die Welt der Mode: ausschweifend und unbekümmert. Das war einmal! Seit knapp zehn Jahren sieht sich die Mode von politischer, ethischer und moralischer Seite mit einer Flut an Vorwürfen konfrontiert: Ökozid, Überproduktion, Wegwerf-Mentalität, kulturelle Aneignung, Rassismus und mangelnde Vielfalt. Anschuldigungen, die durch die Corona-Krise und die daraus resultierende Wirtschaftskrise noch verschärft wurden. Die Mode ist unter Beschuss wie nie zuvor und muss sich der Kritik stellen. Wird sie sich neu erfinden können – oder untergehen?

→ Freitag, 24. September, ARTE, 22 Uhr

Radio

Christlich und grün

Die kirchliche Aktion «Schöpfungszeit» im Monat September hat sich bereits etabliert. Seit Jahren schon klären kirchliche Hilfswerke über Raubbau an Natur und Mensch weltweit auf, vom Amazonas bis zu den Palmölplantagen Borneos, Malaysias und Indonesiens. Kirchgemeinden rüsten umwelttechnisch um und erhalten fürs Strom- und Heizung-Sparen den «Grünen Güggel». Seit dem Frühjahr sensibilisiert das freikirchliche Aktionsbündnis StopArmut für das Thema Wasser, um unseren verschwenderischen Umgang mit Wasser einzudämmen. Die Sendung «Perspektiven» portraitiert diese breite christliche Umweltbewegung und fragt nach ihren theologisch-biblischen Grundlagen.

→ Sonntag, 29. August, SRF2Kultur, 8.30 Uhr und anschliessend als Podcast auf srf.ch

Bild: Augustin Saleem, Bettag St. Gallen 2019

Bilder: pixabay.com (1, 3) / Amur senza fin: SRF

Agenda

Aufleben nach der Krise – Vortrag und Podium

Samstag, 18. September, 9.30 bis 12.30 Uhr

Corona wirft grundlegende Fragen auf. Die Pandemie rückt Verborgenes, ja Verfemtes ans Licht. Könnte es sein, dass sich Stärke entwickelt aus «Schwäche zeigen und verletzlich sein»? Dem Vortrag von Prof. Dr. Hildegund Keul, Universität Würzburg, Theologin, Religionswissenschaftlerin und Germanistin, folgt ein Podium mit Bischof Markus Büchel und weiteren Persönlichkeiten. Die öffentliche Matinée will «Mutmacher» für persönliches und gesellschaftliches Handeln aufzeigen. Infos, Programm und Anmeldung (bis 11. September): kab-sg@bluewin.ch oder Telefon 079 342 91 50; www.kab-sg@ch.
→ Pfalzweiler, Klosterbezirk St.Gallen

Führung mit Wanderung zum Paxmal

Sonntag, 12. September, 11.00 Uhr

Das Museum Bickel lädt zu einer Führung durch die aktuelle Ausstellung. Die beiden Künstler Carla Hohmeister und Patrick Kaufmann werden ebenfalls vor Ort sein. Anschliessend folgt die gemeinsame Fahrt nach Walenstadtberg und die einstündige Wanderung zum Paxmal. Bei Süssmost und Fruchtebrot geniessen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den einmaligen Ausblick auf den Walensee und die Churfürsten. Infos: www.museumbickel.ch
→ Museum Bickel, Zettlereistrasse 9, Walenstadt

Krisen als Innovationstreiber? ab Montag, 27. September, 9.30 Uhr

Was bedeutet Innovation? Was unterscheidet sie von der Erfindung? Welche Kräfte hemmen sie, welche Rahmenbedingungen sind ihr förderlich? Was dürfen wir uns von einer neuen Generation sozialen Unternehmertums erhoffen? Braucht es es eine kulinarische Revolution? Und was machen Wandel und Fortschritt mit uns selbst? Die generationenübergreifende Vorlesungsreihe des Montagsforums durchleuchtet mit Expertinnen und Experten wie dem bekannten Soziologen Harald Welzer innovative Prozesse. Infos und Anmeldung: www.montagsforum.ch
→ Pfalzweiler, St.Gallen und online via Video-Übertragung

Geborgenheit in Krisenzeiten Donnerstag, 9. September 2021

Die Corona-Pandemie hat viele weltweit in eine Krise gestürzt, ob wirtschaftlich, finanziell, familiär oder auch psychisch. Pater Kentenich liefert in Krisenzeiten wichtige Hinweise, sie zu überwinden und in eine neue Qualität von Geborgenheit zu finden. Schwester Dr. M. Doria Schlickmann gibt in einem Referat Impulse, wie man die Angst überwinden, den Alltag in Krisenzeiten leichter meistern und in eine tiefe Geborgenheit zurückfinden kann. Anmeldung bis 1. September: Telefon 079 389 17 34 oder gastbetreuung@neuschoenstatt.ch.
→ Zentrum Neu-Schönstatt, Quartan

Menschsein

«Was mache ich hier?» Es heisst, es gebe Menschen, die ihr ganzes Leben nie von dieser Frage berührt werden. Man geht arbeiten, diskutiert Sportresultate, kocht das Mittagessen, verschlingt das Gekochte, bringt Kinder zum Musikunterricht, holt sie wieder, plant Ferien und sorgt sich um Angehörige und die Gesundheit. Das und vieles mehr reicht aus für ein volles Leben.

Dann gebe es eine andere Gattung Menschen. Solche, denen es nicht selbstverständlich sei, auf der Welt zu sein. Sie tragen die Suche nach einer Antwort auf diese Frage stets mit sich.

Zufälligkeit der Existenz

Vielleicht aber sind dies auch Phasen in ein und demselben Menschsein. Bei mir zum Beispiel werden Phasen der Selbstverständlichkeit abrupt unterbrochen, wenn ich Astrophysikerinnen zuhören. Wie zufällig die Existenz von Leben erscheint, wenn sie über den Anbeginn des Kosmos berichten. Was wäre überhaupt da, wenn es unseren Planeten und uns nie gegeben hätte? Was geschähe mit den religiösen Antworten, die uns heute bei dieser Frage Orientierung schenken? Und wo in dieser unvorstellbaren zeitlichen und räumlichen Ausdehnung wäre Gott ohne den Menschen?

Schwindlig und melancholisch

Gedankenschlaufen, die schwindlig machen und mich melancholisch stimmen. Schon fast tröstend, wenn mein Schwager – auch Astrophysiker – meint: Angesichts der enormen Grösse des Alls steige doch auch die Wahrscheinlichkeit, woanders auf Ähnliches zu stossen. Meine Gedanken heben ab und erinnern sich der Paralleluniversen und Dystopien aus meiner letzten Romanlektüre. Zum Glück piepst es dann penetrant: «Bitte aufhängen», meint die Waschmaschine.



Gregor Scherzinger

Caritas St.Gallen-Appenzell



Patricia Eichmann →
gründete in
Thal SG eine
Kinder-
bibelgruppe.

Hier tanken Kinder auf

Schon als Jugendliche entdeckte Patricia Eichmann (46) aus Thal SG durch die Bibelgruppe Immanuel die Faszination an der Bibel. Trotzdem brauchte sie als junge Erwachsene drei Jahre lang Abstand von Gott und der Kirche.

Der Tag beginnt für Patricia Eichmann jeweils mit Bibel-Lektüre. Manchmal liest die Thalerin die Stelle, die ihr die Smartphone-App für diesen Tag anzeigt. Manchmal öffnet sie die Bibel einfach an irgendeiner Stelle. «Ich nehme dann die Botschaft dieser Stelle mit in den Tag», erzählt sie. Viele tun sich heute schwer, offen über ihren Glauben zu sprechen. Nicht so Patricia Eichmann. Im Gespräch mit dem Pfarrforum bei ihr zuhause im Garten erzählt sie ganz offen und unverkrampft von ihrem Glaubensweg und Gott.

Abstand von der Kirche

«Als Jugendliche nahm ich an einem Lager der Immanuel-Bewegung teil, ich habe mich dort sofort willkommen gefühlt», erinnert sich Patricia Eichmann. Trotzdem kam für sie als junge Erwachsene der Bruch: «Mein Mann und ich lebten drei Jahre lang im Kanton Aargau. Da habe ich bewusst die Verbindungen zur Bibelgruppe und der Kirche abgebrochen.» Sie sei mit der Kirche gross geworden, einige Jahre war sie auch Ministrantin. «Für mich stellte sich irgendwann die Frage, ob ich einfach nur dabei bin, weil ich es nicht anders kenne. Ich wollte wissen: Wie ist das, ohne Kirche zu leben?» Dieser Schritt sei notwendig gewesen, um sich als Erwachsene neu und bewusst für Gott zu entscheiden. «Ich habe dann sehr bald gespürt, dass mir die Beziehung zu Gott fehlt.» Zurück in der Ostschweiz wird die Bibelgruppe wieder zum fixen Teil ihres Alltags: «Sich mit anderen über eine Bibelstelle auszutauschen, miteinander zu beten und die Gemeinschaft im Glauben zu erfahren, habe ich immer als sehr bereichernd erlebt.»

Ein grosses Geschenk

Oft werde einem erst im Austausch mit anderen bewusst, wie viel in einer Bibelstelle drin sei und «wie Gott unterschiedlich

zu uns Menschen spricht oder uns berührt». «Ich kann von den Erfahrungen anderer profitieren», so Patricia Eichmann. In ihr sei durch diese Gespräche, aber auch durch ihre persönlichen Erfahrungen immer mehr das Grundvertrauen gewachsen, dass «Gott uns leitet». Das sei ihr in der Corona-Zeit neu bewusst geworden: «Aufgrund der Schutzmassnahmen konnten wir uns eine Zeitlang nur virtuell austauschen. Auch wenn die physische Nähe fehlte, war doch auch auf diese Weise die Verbundenheit erfahrbar. Eine Teilnehmerin meinte am Ende eines Treffens: Gott wirkt auch durch Zoom.»

Mit allen Sinnen

Auf Gott vertrauen und Neues wagen, das hat die Thalerin vor drei Jahren motiviert, in ihrer Heimatpfarre eine Kinderbibelgruppe zu gründen. «Ich möchte den Kindern nicht nur Wissen über Jesus vermitteln, sondern ihnen helfen, eine lebendige Beziehung zu ihm aufzubauen.» Die Gruppe trifft sich am Freitagnachmittag direkt nach der Schule. «Hier können die Kinder auftanken. Sie sollen erfahren, dass Gott sie liebt – und zwar ohne etwas dafür leisten zu müssen.» Meistens wird eine Bibelstelle kreativ erarbeitet. Aber auch die Pflege der Gemeinschaft ist ein wichtiger Bestandteil. «Wir möchten den Kindern vermitteln, dass Gott immer mit uns ist.» Kinderbibelgruppen gab es bereits in anderen Pfarreien, ob es auch in Thal auf Resonanz stösst, war völlig offen. Inzwischen wird das Angebot parallel für zwei Altersgruppen angeboten.

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis

CHRISTSEIN IN GEMEINSCHAFT

Das Christsein im Alltag leben, füreinander da sein, Gottes Wort lesen und vertiefen, gemeinsam Gott loben und beten – das ist das Motto der Bibelgruppen Immanuel. Die katholische Bewegung ist ökumenisch offen und in über dreissig Pfarreien im Bistum St. Gallen präsent. Neben Weiterbildungskursen und Treffen zur Glaubensvertiefung für Erwachsene gibt es auch Angebote für Kinder und Jugendliche.

www.bibelgruppen-immanuel.ch

Auflage 122'930, erscheint 12 mal im Jahr.
9. Ausgabe 2021, 1. bis 30. September 2021
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavetti AG, Gossau
Druck: Niedermann Druck AG, St. Gallen

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Rosalie Manser, Nina Rudnicki
Webergasse 9, Postfach, 9004 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarrforum.ch